



Jürgen H. Franz

**Nachhaltigkeit, Menschlichkeit,
Scheinheiligkeit**

Philosophische Reflexionen über
nachhaltige Entwicklung

oeekom

Jürgen H. Franz

Nachhaltigkeit, Menschlichkeit, Scheinheiligkeit

Philosophische Reflexionen über nachhaltige Entwicklung

ISBN 978-3-86581-660-3

364 Seiten, 14,8 x 21 cm, 24,95 Euro

oeekom verlag, München 2014

©oeekom verlag 2014

www.oeekom.de

zu klären, zu ordnen und in größere Zusammenhänge einzuordnen« (Schnädelbach 2011, S. 20). Nachhaltigkeit philosophisch reflektieren bedeutet somit, die Gedanken zur Nachhaltigkeit selbst zum Thema zu machen, um sie einerseits im klärenden Licht eines größeren Zusammenhangs zu beleuchten und um andererseits dabei Grundsätzliches offenzulegen. Das Interesse der Philosophie ist somit nicht das Mannigfaltige und das Besondere, sondern das Ganze, das Eine und das Allgemeine. So richtet beispielsweise die Technikphilosophie ihre Untersuchungen nicht auf die vielfältigen einzelnen Techniken im Besonderen, sondern auf das Wesen und den Begriff der Technik und damit auf die Technik im Allgemeinen. Ohne diesen Bezug auf das Ganze und Allgemeine, besteht immer die Gefahr der Verzettelung, des Missverständnisses und die der falschen Wege. Doch dies ist nicht das einzige, was die Philosophie für die Nachhaltigkeit zu leisten vermag. Im Fokus der Nachhaltigkeit stehen der Mensch und seine natürliche Umwelt, zu der neben der Natur auch der Mitmensch gehört. Da Mensch, Natur und das menschlichen Miteinander seit Anbeginn der Philosophie, wie oben dargelegt, ihre dauerhaften Kernthemen sind, ist die Philosophie geradezu prädestiniert, sich der Nachhaltigkeit zu widmen und nachhaltige Entwicklungen zu begleiten. Nachhaltigkeit ist ein Schlüsselproblem der Philosophie. Seit Sokrates, Platon und Aristoteles sind der Mensch als Einzelwesen, der Mensch als soziales Wesen und die Natur Schlüsselthemen der Philosophie. Die Natur war dies bereits bei den so genannten Vorsokratikern, die vor allem Naturphilosophen waren. Auch in der Gegenwart sind diese drei Themen immer noch Kernthemen der Philosophie, obgleich sie inzwischen eine fast schon unüberschaubare Anzahl an Subdisziplinen aufweist. Auch Fachwissenschaften haben sich zunehmend dieser Themen angenommen, wenn auch aus anderer und begrenzter Perspektive.

3 Die Bedeutung der Philosophie für die Nachhaltigkeit

Die folgende Aufstellung fasst als Zwischenergebnis die bislang aufgedeckten Berührungspunkte von Philosophie und Nachhaltigkeit zusammen und ergänzt sie um weitere. Es sind Punkte, in denen sich die

Philosophie als förderlich oder sogar als essentiell für die Verwirklichung der Idee der Nachhaltigkeit erweist. Da nahezu die gleichen Berührungspunkte zwischen der Philosophie und den Einzelwissenschaften bestehen, sind die folgenden zehn typischen Aufgabenfelder der Philosophie gleichermaßen für die Einzelwissenschaften als auch für die fachbereichsübergreifende Nachhaltigkeit von Bedeutung. Inwieweit diese Bedeutung mit einem Nutzen oder einer Anwendbarkeit der Philosophie in puncto Einzelwissenschaften und Nachhaltigkeit identifiziert werden kann, wird anschließend untersucht.

(i) Begriffs- und Bedeutungsanalyse

Die Philosophie hat das Vermögen, Begriffe in einen größeren Zusammenhang zu stellen, sie in ihrer Bedeutung zu analysieren sowie über den regelkonformen und regelwidrigen Gebrauch von Begriffen aufzuklären. Unklarheiten in der Bedeutung eines Begriffes führen, wie die Erfahrung lehrt, zum Aneinander-Vorbeireden, zu Missverständnissen und nicht selten sogar zu handfesten Streitigkeiten. Viele Probleme entstehen beispielsweise dadurch, dass zwei Argumente zwar inhärent schlüssig und konsistent sind, aber beide dennoch einander widersprechen, weil dem in beiden verwendeten Schlüsselbegriff, obgleich namentlich gleich, eine unterschiedliche Bedeutung zugewiesen wird. Dies gilt vor allem für komplexe Begriffe, die umfangreicher sind als einfache Begriffe. Der Begriff der Nachhaltigkeit, der zweifelsfrei ein solcher komplexer Begriff ist, zeichnet sich dadurch aus, dass er selbst wieder eine Vielfalt weiterer komplexer Begriffe einschließt: Mensch, Gesellschaft, Natur, Kultur, Umwelt, Ökonomie, Technik, Soziales, Verteilungsgerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Bedürfnisse¹¹ und viele andere mehr. Es sind Begriffe aus ganz unterschiedlichen Bereichen oder Fachgebieten, was auf die Notwendigkeit der fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit bei der Lösung der Fragen und Probleme in puncto Nachhaltigkeit verweist. Dass es sich bei diesen

¹¹ Mit dem Begriff des Bedürfnisses wird zumeist das Wort *needs* der Brundtland-Definition der nachhaltigen Entwicklung übersetzt. Sie lautet im englischen Original: »Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs« (Brundtland 1987, Chap. 2, S. 54).

Begriffen in der Tat um komplexe Begriffe handelt, die leicht zu Missverständnissen führen können, wird sofort deutlich, wenn man versucht eine adäquate Antwort auf beispielsweise die folgenden Fragen zu finden: Was ist der Mensch? Was ist Natur? Was ist Umwelt? Was ist Technik? Was ist Gerechtigkeit? Was sind Bedürfnisse? Vor allem bei nachhaltigen Entwicklungen, bei denen es um nichts weniger geht, als um das menschenwürdige Leben heutiger und zukünftiger Generationen, ggf. sogar um das Überleben der Menschheit schlechthin, können sich Missverständnisse besonders einschneidend und folgenschwer auswirken.

Eine kleines fiktives, aber praktisches Beispiel möge die Schwierigkeit der Begriffsbestimmung anhand des komplexen Begriffs der Gerechtigkeit verdeutlichen. In diesem Beispiel wird angenommen, dass an einen Fluss drei Länder grenzen, deren Bewohner zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dem Fluss Wasser entnehmen. Da die Wassermenge des Flusses begrenzt ist, ist das Wasser unter den drei Ländern gerecht zu verteilen. Es geht folglich um Verteilungsgerechtigkeit. Zur Lösung dieser Aufgabe wird angenommen, dass Land A, das an der einen Seite des Flusses liegt, über eine Länge von 10 km an den Fluss grenzt, Land B über 6 km und Land C über 4 km. Die Länder B und C liegen am Fluss dem Land A gegenüber. Eine gerechte Verteilung wäre demzufolge eine Aufteilung des Wassers im Verhältnis 10 : 6 : 4. Land A erhält folglich am meisten Wasser und Land C am wenigsten. Aber ist diese Verteilung wirklich gerecht? Schaut man genauer hin, so stellt man fest, dass Land A eine Fläche von 4 km² aufweist, Land B eine von 6 km² und Land C eine von 10 km². Wäre es damit nicht gerecht, dem Land C das meiste Wasser zuzubilligen und dem Land A am wenigsten, also genau umgekehrt wie zuvor, nämlich im Verhältnis 4 : 6 : 10? Schaut man nochmals genauer hin, dann findet man heraus, dass Land A nur 1000 Bewohner hat, wohingegen im Land B insgesamt 5000 Menschen wohnen und im Land C insgesamt 2000 Menschen. Bei einer gerechten Verteilung des Wassers müsste folglich nun Land B das meiste Wasser erhalten gefolgt von Land C und Land A. Die gerechte Verteilung des Wassers wäre in diesem Fall 1 : 5 : 2. Was nun? Scheinbar gibt es mindestens drei Möglichkeiten der gerechten Verteilung des Wassers. Bei genauerem Hinschauen werden sogar noch mehr ersichtlich. Für welche gerechte Verteilung entscheidet

man sich? Wie bei jeder Entscheidung sind dafür Kriterien erforderlich, anhand derer die Entscheidung getroffen und gerechtfertigt wird und die selbst allererst zu entwickeln und plausibel zu begründen sind. Vor allem aber müssen diese Kriterien auf allgemeiner Akzeptanz und Zustimmung gründen, um allgemeine Geltung beanspruchen zu dürfen: sicherlich keine leichte Aufgabe. Da es hier nicht um die Lösung dieser Aufgabe geht, sondern lediglich um das Aufzeigen der Schwierigkeiten beim Umgang mit komplexen Begriffen, wird hier das Beispiel beendet. Es wurde deutlich, wie essentiell eine klare Begriffsanalyse und Bedeutungsbestimmung bei der Lösung komplexer Frage- und Problemstellungen sind. Es sei noch angemerkt, dass in puncto Nachhaltigkeit sich das Problem der Gerechtigkeit als noch weitaus komplexer erweist, als in diesem fiktiven Beispiel dargelegt. Denn in ihr sind die Gerechtigkeitsfragen globaler Natur, wie beispielsweise die beiden folgenden verdeutlichen: Was ist eine gerechte globale Verteilung der Nutzen und Lasten einer technologischen oder ökonomischen Entwicklung? Ist eine gerechte Verteilung eine Gleichverteilung?

Als Resultat ist festzuhalten: Die Philosophie, die mit ihrer kritischen Begriffs- und Bedeutungsanalyse seit der Antike¹² und besonders seit der analytischen Philosophie vertraut ist, erweist sich hier als ausgezeichnete Partnerin der Nachhaltigkeit.

(ii) Kritik und Selbstkritik

Kritik und Selbstkritik gehören zum Selbstverständnis der Philosophie, wobei unter Kritik einerseits im Sinne Kants eine argumentative, offenlegende, systematische, umfassende und zugleich detaillierte Untersuchung verstanden wird. Andererseits versteht die Philosophie den Begriff der Kritik auch im Sinne von *Kritik an etwas* oder *Kritik gegenüber etwas*. Beide Spielarten der Kritik gehören zusammen und ergänzen einander. Ebenso wie die erste gründet auch die zweite auf plausiblen und intersubjektiv nachvollziehbaren Gründen und Argumenten. Kritik ohne Gründe ist keine philosophische Kritik, sondern Stammtischkritik.

¹² Schon Platon ließ in seinen Dialogen Sokrates ergründen, was Gerechtigkeit ist, beispielsweise in seinen Dialogen *Protagoras*, *Gorgias*, *Menon*, *Kratylos* und *Der Staat*.

Selbstkritik ist die edelste Form der Kritik. Sie bedeutet, die eigenen Gedanken und Handlungen nicht als unfehlbar zu betrachten, sondern sie beständig mit dem Ziel zu prüfen, sie zu verbessern, zu verfeinern und fortzuentwickeln. Selbstkritik bedeutet in diesem Sinne Bescheidenheit und Fortschritt zugleich. Daher sind Kritik und Selbstkritik auch für die Bereiche der Technik und der Wissenschaft unerlässlich. Ingenieure und Wissenschaftler sind daher aufgefordert, nicht nur ihre eigenen Arbeiten selbstkritisch zu prüfen, sondern auch Kritik zu suchen, zu akzeptieren und anzubieten. So fordert beispielsweise das Institute of Electrical and Electronics Engineers (IEEE), das zu den größten Ingenieurverbänden der Welt gehört, in seinem Code of Ethics seine Mitglieder auf, aufrichtig Kritik zu suchen, zu akzeptieren und anzubieten: »We, the members of the IEEE [...] agree to seek, accept, and offer honest criticism of technical work [...]« (IEEE 1990, Article 7). Nur mittels Kritik und Selbstkritik können Irrtümer und falsche Wege erkannt und korrigiert werden. Die Wissenschaft ist in diesem Sinne, wie Sellars es ausdrückt, ein selbstkorrigierendes Unternehmen.¹³ Dies gilt ohne Einschränkung auch für die Nachhaltigkeit. Kritik und Selbstkritik sind Bedingungen der Möglichkeit nachhaltiger Entwicklungen. Die Philosophie, als geübte Kritikerin, und die Nachhaltigkeit gehören folglich zusammen.

(iii) Anders Denken, Weiterdenken, Querdenken

Die Philosophie ist in puncto ihres Erkenntnisinteresses nicht auf bestimmte Methoden oder Verfahren festgelegt. Sie unterscheidet sich darin von vielen Einzelwissenschaften. Damit ist sie beispielsweise nicht gezwungen, die Wirklichkeit nur durch die kausale Brille zu betrachten und die auf diese Weise aufgedeckten kausalen Zusammenhänge in Gesetzen zu formulieren. Es geht ihr nicht allein um das Erklären, sondern vor allem um das Verstehen und das Ergründen der Bedingungen. Ihr Interesse gilt somit nicht primär den Ursachen, sondern den Gründen. Sie bleibt auch nicht bei einer begründeten Erkenntnis stehen,

¹³ »[S]cience, is rational, not because it has a *foundation* but because it is a self-correcting enterprise which can put *any* claim in jeopardy, though not *all* at once« (Sellars 1956, S. 170).

sondern hinterfragt sie, denkt weiter und denkt quer. Hierzu verlässt sie eingefahrene Denkwege und denkt anders. Perspektivisches Denken und das Denken von unterschiedlichen Standpunkten aus gehören zu ihrem Selbstverständnis. Gerade dies ist aber für nachhaltige Entwicklungen aufgrund ihrer Komplexität unabdingbar. Nachhaltige Entwicklungen erfordern die Bereitschaft, alte, vertraute und gewohnte Wege zu verlassen, und die Offenheit gegenüber neuen Wegen und gegenüber Alternativen. Sachzwänge, die im Sinne Kants nur zu einer neuen Unmündigkeit führen, sind der Philosophie fremd und der Verwirklichung der Idee der Nachhaltigkeit ein unnötiges, selbstverschuldetes Hindernis. Mit der Philosophie als anders denkende, weiter denkende und quer denkende Begleiterin vermag die Nachhaltigkeit die Vielfalt an möglichen Wegen zu erkennen, kritisch zu beurteilen und zu prüfen. Da die Philosophie, allein schon aufgrund ihrer vielfältigen, widerstreitenden Positionen, das Potential hat, Probleme und Fragen von verschiedenen Standpunkten, Perspektiven oder Blickwinkeln zu beleuchten, ist sie als Begleiterin nachhaltiger Entwicklungen geradezu prädestiniert.

(iv) Aufklärung

Aufklärung gehört seit der Antike zum Kerngeschäft der Philosophie. Aufklärung war also nicht auf die Epoche gleichen Namens begrenzt, auch wenn sie in ihr bislang am deutlichsten wirkte. Philosophie ist Aufklärung und Aufklärung ist ein permanent anhaltender Prozess. Es gibt nicht das »Zeitalter der Aufklärung« (Kant 1784, Was ist Aufklärung? S. 40). Denn jedes Zeitalter, auch die Gegenwart, bedarf ihrer eigenen Aufklärung. Auch Nachhaltigkeit erfordert Aufklärung. Mehr noch: Aufklärung ist, wie oben bereits begründet wurde, eine Bedingung zur Möglichkeit von Nachhaltigkeit. Das Vermögen der philosophischen Aufklärung darf dabei nicht unterschätzt werden. Allein mit Fachverstand oder gar mit Zwang kann die Idee der Nachhaltigkeit nicht umgesetzt werden. Sie erfordert ein Umdenken in den Köpfen aller; sie erfordert Einsicht in die Notwendigkeit von Nachhaltigkeit und daher Aufklärung. Die Philosophie, als erfahrene und besonnene Aufklärerin, erweist sich hier erneut als vorzügliche Partnerin der Nachhaltigkeit.

(v) Welt als Ganzheit und Einheit

Die Welt ist ein vernetztes Ganzes, in der einerseits alles untereinander in einer Wechselbeziehung steht und andererseits alles mit der Welt als Ganzes. Die Mannigfaltigkeit der Welt bildet kein Chaos, sondern eine Ordnung, durch welche die Vielheit zu einer Einheit wird. Es ist eine Ordnung, die der Mensch bis heute nicht in ihrer Vollständigkeit ergründet hat. Und vieles deutet darauf hin, dass er sie grundsätzlich nicht in ihrer Genauigkeit und Vollständigkeit zu erkennen vermag. Seine Eingriffe in die Welt, beispielsweise durch ressourcenverbrauchende technologische Systeme, werden folglich stets von unerwünschten, vielfach unvorhersehbaren und zumeist unbeabsichtigten Folgen begleitet sein. Die vielfältigen ökologischen und sozialen Probleme der Gegenwart sind die deutlichen Zeichen dieser Folgen, die erneut auf die Erfordernis und Dringlichkeit der Nachhaltigkeit verweisen. Die grundsätzliche Unkenntnis über die Welt als Ganzes ist aber nur ein Grund für diese Gegenwartsprobleme. Ein anderer sind Machtinteressen vielfältiger Art und damit verknüpft eine gewisse Ignoranz gegenüber diesen Problemen. Da diese Interessen der Idee der Nachhaltigkeit massiv entgegenwirken, ist ihnen Einhalt zu gebieten, wozu eine permanente, kritische und öffentliche Aufklärung im Sinne einer philosophischen Aufklärung unerlässlich ist (siehe oben). Aber auch in puncto des ersten genannten Grundes gegenwärtiger ökologischer und sozialer Probleme, nämlich der Unkenntnis über die Welt als Ganzes, kann die Philosophie einen gewichtigen Beitrag leisten. Denn auch wenn der Mensch die Welt als Ganzes grundsätzlich nicht zu erfassen vermag, so ist dies kein Grund, sie nicht als wohlgeordnetes oder wohlvernetztes Ganzes und somit als eine Einheit zu begreifen. Hierzu gehört auch die Deutung der Welt als einen lebendigen Organismus. Gottfried Wilhelm Leibniz, der bereits im 17. Jahrhundert sowohl Kritik an der rein mechanistischen Naturauffassung Thomas Hobbes' als auch an der leblosen *res extensa* René Descartes' übte und sich der Entelechien des Aristoteles besann, erkannte, »daß es in dem kleinsten Materieabschnitt eine Welt von Geschöpfen, Lebewesen, Tieren, Entelechien, Seelen gibt. Jeder Materieabschnitt kann als ein Garten voll von Pflanzen verstanden werden; und als ein Teich

voll von Fischen. Aber jeder Zweig der Pflanze, jedes Glied des Tieres, jeder Tropfen seiner Säfte ist ein solcher Garten oder ein solcher Teich« (Leibniz 1720, *Monadologie* n. 66–67 S. 471). Die Idee der Nachhaltigkeit ist, diese lebendige Einheit in ihrer Wohlordnung zu erhalten und zwar als Bedingung der Möglichkeit eines menschenwürdigen Lebens in einer gesunden Umwelt und einer intakten Gemeinschaft. Notwendig sind folglich ein ganzheitlicher und zugleich perspektivischer Blick auf das Ganze. Die Welt als Ganzheit und Einheit sowie die Natur, der Mensch und die Gemeinschaft als ihre Glieder stehen schon immer im Fokus der Philosophie. Sie vermag den holistischen Blick auf das Ganze und seine Ordnung zu schärfen, das Einzelne im Verhältnis zum Ganzen und das Ganze im Verhältnis zum Einzelnen kritisch zu reflektieren und offenzulegen. Philosophisches Denken und nachhaltiges Denken ergänzen hier einander vorzüglich.

(vi) Mensch und Gesellschaft

In der Philosophie kreisen die Untersuchungen seit der Antike überwiegend um den Menschen als solchen und um den Menschen als soziales Wesen. Da die Folgen von Technik und Ökonomie, seien diese nun intendiert oder nicht, erwünscht oder unerwünscht, stets direkt oder indirekt auf den Menschen und die Gesellschaft wirken, sind Technik und Ökonomie auch Schlüsselthemen der Philosophie. Aus diesem Grund kann Vittorio Hösle auch begründen, dass die Technik ein Schlüsselproblem der Philosophie ist (Hösle 1995). Dies trifft aber aus obigem Grund nicht nur auf die Technik zu, sondern auf nahezu alle Fachbereiche und Einzelwissenschaften, vermutlich sogar auf alle. Und es trifft vor allem auf die Nachhaltigkeit zu, da auch sie einerseits unmittelbar am Menschen orientiert ist und es andererseits selbst wieder Menschen sind, die durch ihr nachhaltiges Handeln die angestrebte nachhaltige Entwicklung allererst ermöglichen. Folglich kann die von Hösle für die Technik begründete Aussage ohne Einschränkung auf die Nachhaltigkeit übertragen werden: Nachhaltigkeit ist ein Schlüsselproblem der Philosophie. Sie ist, so ist zu ergänzen, ein Schlüsselproblem der theoretischen *und* praktischen Philosophie. Hier stellt sich nun die Frage,

ob, und falls ja, welchen Beitrag eine philosophische Auseinandersetzung mit dem Thema Nachhaltigkeit in puncto einer global angestrebten nachhaltigen Entwicklung zu leisten vermag. Man wird von der Philosophie nicht erwarten können, dass sie konkrete, nachhaltige Lösungen technischer, ökologischer, sozialer oder ökonomischer Art gibt. Dies ist nicht ihre Aufgabe, sondern die der jeweiligen Einzelwissenschaften. Indem sie aber das Verhältnis von Nachhaltigkeit, Mensch und Gesellschaft sowie die Bedeutung nachhaltiger Entwicklungen für Mensch und Gesellschaft reflektiert, kann sie die einzelnen Maßnahmen kritisch begleiten und prüfen. Sie kann somit bei allen nachhaltigen Entwicklungen die Aufgabe einer Anwältin für den Menschen und die Gemeinschaft übernehmen.

(vii) Natur

Ohne eine gesunde Natur ist der Mensch nicht überlebensfähig. Ihr Schutz und ihre Bewahrung ist daher ein Schwerpunkt jeglicher nachhaltiger Entwicklung. Kenntnisse über die Natur als Ganzes und ihre inneren Zusammenhänge sind dazu unabdingbar. Eine Reihe von Einzelwissenschaften widmet sich dieser Erkenntnis, beispielsweise die Biologie, die Ökologie und die Physik. Die Natur ist aber auch Gegenstand der Philosophie. Bereits in der frühen griechischen Philosophie fragten Naturphilosophen nach den Grundelementen der Natur. Im Gegensatz zu den Einzelwissenschaften geht es der Philosophie aber dabei weniger um die Vielfalt der Natur, sondern um das ihr zugrundeliegende Prinzip, aus der diese Vielfalt und mit ihr alle Veränderungen allererst hervorgehen. Während dieses Prinzip bei den frühen antiken Philosophen noch im Materiellen oder dem Stoff gesucht wurde – bei Heraklit beispielsweise das Wasser, bei Demokrit die unteilbaren Atome – fand Pythagoras dieses Urprinzip in der immateriellen Form oder der Struktur, die harmonisch gestaltet ist und sich in Zahlen darstellen lässt. Alles ist Zahl, lautete folglich seine bekannte These. Auch heute geht es der Naturphilosophie primär um die der Vielfalt zugrunde liegende Einheit. Was *ist* Natur? Was ist ihr Wesen? Einzelwissenschaften und Philosophie können sich bezüglich dieser Fragen vorzüglich ergänzen und somit gemein-

sam zur Verwirklichung derjenigen Idee der Nachhaltigkeit beitragen, welche die Bewahrung der Einheit der Natur zum Inhalt hat.

(viii) Ethik und angewandte Ethik

Die Realisierung der Idee der Nachhaltigkeit kann nur mittels menschlicher Handlungen geleistet werden. Nachhaltigkeit gründet folglich auf menschlichen Handlungen. Nachhaltige Entwicklungen sind stets eine Form von Handlung. Damit unterstehen sie – ebenso wie jede Alltags-handlung – Konventionen, Normen und moralischen Regeln. Und sie sind ebenso zu verantworten. Nachhaltiges Handeln ist entsprechend der Leitidee der Nachhaltigkeit stets Handeln zum Wohle des Menschen und damit weitestgehend moralisches Handeln. Damit ist es ein Gegenstand der Ethik im Allgemeinen und der angewandten Ethiken im Besonderen, wie beispielsweise der Technikethik, der Wirtschaftsethik, der Sozialethik und der Umweltethik. Diese angewandten Ethiken können nachhaltige Entwicklungen ethisch begleiten. Und dies ist notwendig. Denn nachhaltiges Handeln und moralisches Handeln kann man nicht trennen. Nur wenn Nachhaltigkeit ethisch begleitet wird, wird die Gefahr minimiert, dass Nachhaltigkeit zu anderen Zwecken missbraucht wird oder moralische Dilemma auftreten. Nachhaltigkeit steht im Dienst des Wohls der Menschen, der Umwelt und der menschlichen Gemeinschaft. Die Ethik als Begleiterin der Nachhaltigkeit vermag dabei kritisch zu prüfen, ob dieser moralische Dienst erfüllt wird oder nicht. Ethik ist somit für nachhaltige Entwicklungen unerlässlich.

(ix) Bescheidenheit

Seit der Antike ist das menschliche Erkenntnisvermögen Gegenstand philosophischer Untersuchungen. Mit der Erkenntnistheorie wurde es sogar Gegenstand einer eigenständigen philosophischen Teildisziplin. »Was kann ich wissen?« ist nach Kant ihre Kernfrage (Kant 1787, KdrV B 833, S. 522). Die Philosophie hat begründet, dass dieses Vermögen grundsätzlich endlich und unvollkommen ist. Die inhärente Begrenztheit des menschlichen Erkenntnisvermögens gehört folglich zur Natur oder

zum Wesen des Menschen. Sie ist eine anthropologische Konstante. Was ist ihre Folge? Die Folge ist, dass der Mensch per se nicht frei von Fehlern und Irrtümern ist und zwar einerseits in epistemischer und folglich andererseits auch in poetischer Hinsicht. Aufgrund seiner begrenzten Fähigkeit zur Poiesis haben seine technischen Produkte immer das Potential zu Mängeln und damit stets das Potential unerwünschter Technikfolgen. Und wegen seiner begrenzten epistemischen Fähigkeiten vermag er das Ganze der Welt nicht in seiner Vollständigkeit zu ergründen. Er kann damit niemals mit Gewissheit erkennen, ob seine Schöpfungsprodukte erstens mit anderen menschlichen Schöpfungsprodukten und zweitens mit der Welt als Ganzes im Einklang stehen oder nicht. Auch dies birgt die Gefahr unerwünschter Technikfolgen. Der menschliche Schöpfungsakt ist folglich per se risikobehaftet (Franz 2012, S. 151f). Dies gilt nicht nur für den Bereich der Technik, sondern für alle Bereiche, in denen der Mensch selbst schöpferisch und erfinderisch tätig wird. Aufgrund dieser Tatsache verbietet sich bei allen menschlichen Schöpfungsakten Überheblichkeit und Maßlosigkeit. Nachhaltige Entwicklungen zeichnen sich durch Bescheidenheit aus. Sie gehen maßvoll mit Energie und Ressourcen um, erweisen sich gegenüber der Würde des Menschen respektvoll, gegenüber der Gesellschaft rücksichtsvoll und gegenüber der Natur achtsam. Sie respektieren die Grenzen menschlicher Fähigkeiten und die grundsätzliche Unabwendbarkeit menschlicher Irrtümer.

Leben ist Veränderung. Die Ursachen der Veränderungen sind natürlicher und künstlicher Art. Zu den natürlichen gehören beispielsweise alle biologischen Prozesse und zu den künstlichen alle durch menschliche Handlungen herbeigeführte. Zu den letzteren zählen die vielfältigen Entwicklungen in den unterschiedlichsten Fachbereichen, die einen Maßstab für den Fortschritt in diesen Bereichen bilden. Fortschritte gehören zum Leben. Fortschritte vollziehen sich aber in der Regel nicht von selbst oder zufällig, sondern gründen auf menschlicher Tätigkeit. Sie sind damit ebenso Fehlschlägen unterlegen, wie jede andere Handlung. Nicht jede Handlung erreicht ihren Zweck und nicht jeder Zweck ist ein guter Zweck. Daher sind nicht alle Fortschritte zum Wohle des Menschen. Irrtümer und Fehler sind den Fachbereichen und Wissenschaften

ebenso immanent, wie jedem einzelnen Menschen. Daher ist es beispielsweise ein Irrtum zu glauben, dass alle technischen Probleme mittels Technik gelöst werden können. Denn jede technische Lösung hat wieder neue technische Probleme im Gepäck. Im Interesse des Wohls von Mensch, Gesellschaft und Natur ist daher auch bezüglich des technischen und wissenschaftlichen Fortschritts eine gesunde Bescheidenheit das richtige Maß. Ein dogmatischer Fortschritts-, Technik- und Wissenschaftsglaube steht diesem Interesse entgegen. Der angemessene Weg ist die Paarung von Fortschritt und Bescheidenheit. Bescheidenheit meint, die grundsätzliche Unvollkommenheit und Begrenztheit der menschlichen Fähigkeiten und damit die prinzipielle Fehlerhaftigkeit im Erkennen und im Gestalten ins Bewusstsein zu rufen. Der Mensch ist kein Gott. Bescheidenheit meint aber auch, sich über die eigene Unwissenheit selbst zu belehren. In seinem Werk *De docta ignorantia* (*Die belehrte Unwissenheit*) begründet Cusanus, dass eine solche Bescheidenheit dem Fortschritt nicht entgegensteht, sondern ihn auf den richtigen Weg lenkt und fördert. Fortschritt gepaart mit Bescheidenheit wird dem nachhaltigen Wohl des Menschen, der Gesellschaft und der Natur gerechter, als ein Fortschritt, der sich als dogmatisch, bedingungslos und grenzenlos versteht. Und ist nicht dieses Wohl das Ziel jeglichen Fortschritts? Da das Wohl des Menschen, der Gesellschaft und der Natur das Leitziel nachhaltiger Entwicklungen ist, versteht es sich von selbst, dass auch bei nachhaltigen Projekten eine angemessene Bescheidenheit der adäquate Weg ist und der Glaube an einen grenzenlosen Fortschritt der inadäquate. Ein bescheidener Fortschritt ist kein Rückschritt. Es ist ein Fortschritt, der seine Grenzen kennt und respektiert, der human, moralisch, sozial und ökologisch und daher in jeder nur denkbaren Hinsicht nachhaltig ist. Auch hier erweist sich die Philosophie als zuverlässige Partnerin, da es zu ihrem Selbstverständnis gehört, ihre Resultate beständig selbstkritisch zu prüfen und zu hinterfragen, was nichts anderes ist, als wissenschaftliche Bescheidenheit.

(x) Weitblick

Betrachtet man die bislang aufgeführten und begründeten ‚Nutzen‘ der Philosophie, so wird deutlich, dass es zumeist nicht die Philosophie als fachbereichsübergreifende Disziplin ist, die für die einzelnen Fachdisziplinen im Allgemeinen und für nachhaltige Entwicklungen im Besonderen von Nutzen ist, sondern das philosophische Denken als geistige Handlung oder Tätigkeit. Denn dieses ist mit seinem Hinterfragen, Weiterfragen, Querfragen, Reflektieren und Bedenken des Gedachten von anderer Art, als das beispielsweise in den Ingenieur- und Naturwissenschaften übliche kausale Denken in Ursache und Wirkung. Der Blick durch die kausale Brille ermöglicht stets nur einen begrenzten Blick auf die Wirklichkeit, auch wenn dieser schmale Blick maßgeblich zum Erfolg des technischen Fortschritts und darauf aufbauend des wirtschaftlichen Wachstums beitrug.¹⁴ Die Philosophie betrachtet ihren Gegenstand durch verschiedene Brillen, aus verschiedenen Perspektiven und Standpunkten sowie aus einem weiteren Blickwinkel. Sie erhält daher ein umfassenderes Bild von der Wirklichkeit, von dem das kausale Bild nur ein kleiner Ausschnitt ist. In besonders anschaulicher Weise beschreibt dies Leibniz: »Und wie eine und dieselbe Stadt, die von verschiedenen Seiten betrachtet wird, als eine ganz andere erscheint und gleichsam auf perspektivische Weise vervielfacht ist, so geschieht es in gleicher Weise, daß es [...] gleichsam ebenso viele verschiedene Universen gibt« (Leibniz 1720, *Monadologie* n. 57 S. 465). Das Universum, die Welt und die Wirklichkeit stellen sich folglich, obgleich sie stets die gleichen sind, aus unterschiedlichen Perspektiven oder Standorten stets anders dar, und zwar »so, wie ein und dieselbe Stadt sich gemäß der verschiedenen Standorte dessen, der sie betrachtet, darstellt« (Leibniz 1846, *Discourse de Métaphysique* n. 9 S. 79). Es ist eines der Ziele der Philosophie, mittels Vernunft und Verstand ein einziges Gesamtbild oder Modell der Wirklichkeit namens Welt zu konzipieren. So schreibt Wilfrid Sellars, obgleich analytischer Philosoph: »[T]he completion of the philosophical enterprise would be a single model« (Sellars 1971, S. 296). Und eben ein

¹⁴ Inwieweit der technische Fortschritt und das wirtschaftliche Wachstum im Einzelfall tatsächlich als Erfolge zu werten sind, ist allerdings häufig nicht leicht zu beantworten und zu begründen.

solches umfassendes Bild von der Wirklichkeit benötigen nachhaltige Entwicklungen, denn ihre Fragen und Probleme sind komplexer Natur. Beim Versuch, diese zu lösen, darf der Blick auf das Ganze – der Weitblick – nicht verloren gehen. Analyse und Synthese gehen dabei Hand in Hand.

4 Vom Nutzen und der Anwendbarkeit der Philosophie

Im vorigen Abschnitt wurden zehn Aufgabenfelder der Philosophie als förderlich und bedeutsam für die Einzelwissenschaften im Allgemeinen und für die fachbereichsübergreifende Nachhaltigkeit im Besonderen begründet. In einigen dieser Felder geht diese Förderung, wie gezeigt wurde, sogar weit über eine bloße Unterstützung hinaus. Denn in diesen Aufgabenfeldern erwies sich die Philosophie bzw. die philosophische Art und Weise des reflektierenden, kritischen und aufklärerischen Denkens und Hinterfragens sogar als eine notwendig Bedingung für die Verwirklichung der Idee der Nachhaltigkeit. Solche Aufgabenfelder waren beispielsweise die philosophische Aufklärung, die philosophische Kritik und der perspektivenwechselnde Blick auf das Ganze. Inwieweit hierbei von einem Nutzen oder einer Anwendbarkeit der Philosophie gesprochen werden kann, wird im Folgenden untersucht. Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden dabei wesentlich von der Antwort auf die Frage abhängen, was unter dem komplexen Begriff des Nutzens verstanden wird.¹⁵

Philosophie ist primär nicht am Nutzen im wirtschaftlichen Sinne orientiert. Welcher sollte es auch sein? Sie steht also nicht im Dienste eines solchen Nutzens. Aber aus der Prämisse, dass die Philosophie nicht am Nutzen orientiert ist, kann nicht der Schluss deduziert werden, dass sie nichts nützt! Ob die Philosophie einen Nutzen hat oder nicht, ist dabei nicht so sehr eine Frage nach der Philosophie selbst, sondern eine Frage nach der Bedeutung, die dem Begriff des Nutzens zugesprochen wird. Was *ist* Nutzen? Die Behauptung, dass die Philosophie keinen Nutzen hat, wird von verschiedenen Positionen aus vertreten, vielfach auch von Philosophen selbst. Wenn Philosophen behaupten, dass die

¹⁵ Einige dieser Ergebnisse gründen auf den Untersuchungen in (Franz & Rotermundt 2009)..

Philosophie keinen Nutzen hat, dann in der Regel mit der Begründung und in dem Sinne, dass die Philosophie keinem Nutzen verpflichtet ist, schon gar nicht einem wirtschaftlichen. Die Philosophie steht weder im Dienst der Wirtschaft noch im Dienst anderer Bereiche oder Einzelwissenschaften. Sie ist kein Instrument oder Handwerkzeug. Dies bedeutet aber nicht, dass die Einzelwissenschaften aus der Philosophie keinen Nutzen ziehen können oder dass Philosophie und Einzelwissenschaften sich nicht fruchtbringend bereichern können. Das Gegenteil ist der Fall. Die Philosophie ist sehr wohl nützlich, wie die zehn oben aufgeführten Berührungspunkte zwischen der Philosophie auf der einen Seite und den Einzelwissenschaften und der Nachhaltigkeit auf der anderen Seite belegen. Aber es ist ein Nutzen anderer Art, den man als immateriellen, ideellen, qualitativen Nutzen oder als Förderung bezeichnen kann. Es ist kein materieller, wirtschaftlicher, instrumenteller oder quantitativer Nutzen, auch wenn ein solcher daraus als Folge entstehen kann. Aber auch dann steht dieser materielle Nutzen nicht im Fokus der Philosophie. Philosophie ist primär eine uneigennützigte Wissenschaft. Sie ist der Erkenntnis verpflichtet und zwar der Erkenntnis als solcher. Sie ist damit kein bloßes Mittel zu irgendeinem materiellen Zweck oder Nutzen. Ihr Output sind somit keine vermarktbareren Produkte, abgesehen von den philosophischen Büchern, sondern Gedanken und Erkenntnisse. Selbstverständlich sind auch Erkenntnisse nützlich. Aber ihr Nutzen ist vielfältig und bei weitem nicht auf den materiellen oder wirtschaftlichen Nutzen begrenzt. Erkenntnis vermag Freude zu bereiten. Und ist Freude für das Wohlbefinden des Menschen nicht außerordentlich nützlich, hilfreich und förderlich?

Wenn beispielsweise Studierende der Ingenieurwissenschaften philosophisch über Technik reflektieren, eröffnet sich ihnen eine völlig neue Perspektive Technik zu sehen. Sie sind weitsichtiger geworden. Und dies bedeutet, ihre philosophischen Anstrengungen haben sich *gelohnt* und als *nützlich* erwiesen. Sie sehen ihre Technik in größeren Zusammenhängen und erkennen ihren humanen, sozialen und kulturellen Aspekt. Diese aus der philosophischen Reflexion heraus entwickelte Sichtweise ist mehr als eine Freizeitbeschäftigung philosophieinteressierter Ingenieure, wie vor einigen Jahren bereits der Verband deutscher Ingenieure

(VDI) erkannt hat: »Technik in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung zu erkennen und aus der Vielzahl ihrer gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, ökologischen Folgen heraus zu bewerten, gehört sicher zu den Zukunftsaufgaben von Ingenieuren« (VDI 1998, Vorwort).

Ob philosophische Gedanken oder Erkenntnisse in irgendeiner Weise in einen wirtschaftlichen Nutzen transferiert werden können, spielt für die Philosophie keine oder zumindest eine weit untergeordnete Rolle. Dennoch können sich philosophische Gedanken, Erkenntnisse, Kritiken oder Argumente für Bereiche außerhalb der Philosophie als hilfreich und förderlich und damit als nützlich im weitesten Sinne erweisen. Die Philosophie vermag beispielsweise Probleme, Fragen und Widersprüche aufzudecken und kann dadurch anderen Wissenschaften nützlich sein, ohne selbst an einem Nutzen außerhalb ihres Erkenntnisinteresses orientiert zu sein. Sie hat das Vermögen, die Bedeutung von Begriffen zu analysieren und zu entfalten, auf Ambiguitäten und Begriffsverwirrungen hinzuweisen, über Missverständnisse aufzuklären und vieles mehr. Auch dies ist für Einzelwissenschaften von großer Relevanz und in diesem Sinne auch wieder nützlich. Auch die philosophische Aufgabe der Kritik erweist sich so als außerordentlich nützlich. Denn Kritik ist bekanntlich förderlich, weswegen der IEEE seine Mitglieder auch dazu auffordert, Kritik nicht nur zu akzeptieren, sondern geradewegs zu suchen (siehe oben).

Viele der bislang aufgeführten Punkte erweisen sich auch für den Alltag als nützlich und hilfreich. Ein besonderer immaterieller Nutzen für den Alltag ist der folgende: Wer philosophiert, der lernt Wesentliches vom Unwesentlichen zu differenzieren, Bedingtes vom Unbedingten, Relatives vom Absoluten und vergängliches, kurzweiliges Glück vom wahren Glück. Philosophie vermag so Orientierung zu geben und erweist sich damit als nützlich. Uneigennütziges Philosophieren vermag das Leben zu bereichern, zwar nicht im quantitativen Sinne, aber sehr wohl im qualitativen. Wer philosophiert, sieht die Dinge mit anderen Augen, denkt anders und erkennt vorher nicht erahnte Zusammenhänge. Er wird dadurch reicher, nicht materiell aber immateriell. Reichtum erschöpft sich nicht im Materiellen.

Abschließend noch ein Beispiel aus der Antike (siehe u.a. Franz & Rotermundt 2009, S. 60). Sokrates schlenderte bekanntlich häufig über den Markt und sagte dabei jedesmal: Es ist doch immer wieder schön zu sehen, wie viele Dinge es gibt, nach denen ich nicht begehre. Er war frei von diesen Begehrlichkeiten. Seine philosophische Liebe zum Wesentlichen, das er uneigennützig philosophisch-reflektierend zu ergründen suchte, brachte ihm quasi als Beiwerk diese beneidenswerte Freiheit. Mehr Nutzen konnte ihm die Philosophie kaum schenken.

Diese Liste an Beispielen kann mühelos fortgesetzt werden (ebd.). Aber ein Resümee kann bereits jetzt gezogen werden. So wird aus den Beispielen deutlich, dass Nutzen nicht gleich Nutzen ist. Wer heute von Nutzen, Nutzenoptimierung oder Nutzenmaximierung spricht, denkt in aller Regel in der Kategorie des materiellen oder ökonomischen Nutzens. Nutzen in diesem Sinne ist quantitativ erfassbar, beispielsweise durch die monetäre Angabe eines Geldbetrages oder in der Nennung eines Effizienzfaktors. Wenn ein derartiger Nutzen angestrebt wird, dann ist dazu die Philosophie in der Tat in aller Regel nutzlos. Zudem hat sich mancher sogenannte Nutzen später als nutzlos erwiesen. Denn ein kurzfristiger Nutzen offenbart sich auf längere Sicht oftmals als Übel, Schaden, moralisch verwerflich und damit als bloßer Schein. Denn der Mensch kann sich nicht nur in seinen theoretischen Erkenntnissen irren, sondern auch in seinen Urteilen und Vorstellungen über Nützlichkeit. »[N]ützlich ist etwas nicht schon darum, weil es dafür gehalten wird« (Ritter & Gründer 1984, S. 993). Ungeachtet dessen, wird meist einem kurzlebigen Mehr an Schein ein stärkeres Gewicht beigemessen, als einem langlebigen Gewinn an Sein. Dies bedeutet nicht, dass wirtschaftlicher Nutzen zweitrangig ist. Im Gegenteil: Immaterieller Nutzen kann nur auf einem gesunden wirtschaftlichen Boden gedeihen. Bereits Aristoteles erkannte, dass ein an der Philosophie und der Tugend orientiertes Leben nur dann wahrhaft glücklich machen kann, wenn zumindest die materiellen menschlichen Grundbedürfnisse befriedigt sind.¹⁶

Es geht in puncto der Frage nach der Nützlichkeit und der Anwendbarkeit der Philosophie nicht um die Frage, welchen Nutzen die Phi-

¹⁶ »Indessen bedarf dieselbe [die Glückseligkeit, jhf], wie gesagt, auch wohl der äußeren Güter, da es unmöglich oder schwer ist, das Gute und Schöne ohne Hilfsmittel zur Ausführung zu bringen« (Aristoteles Nikomachische Ethik, 1099a, ähnlich auch 1099b).

losophie anderen Bereichen zu *bringen* vermag. Die Antwort hierauf lautet: Die Philosophie *bringt* zumeist keinen Nutzen, weil sie erstens nicht am Nutzenbringen orientiert ist, sondern an Erkenntnis als solcher, und zweitens kein Dienstleistungsunternehmen ist. Hieraus folgt aber nicht, dass sie für andere Bereiche ohne Nutzen ist. Die in den bisherigen Abschnitten aufgeführten Beispiele zeigen, dass das Gegenteil der Fall ist.

Insgesamt erweist sich somit die Philosophie sowohl für den Alltag, die Einzelwissenschaften und für die Nachhaltigkeit als nützlich und hilfreich, obgleich sie selbst ihrem Erkenntnisinteresse folgt, ohne damit zugleich einen außerhalb dieser Erkenntnis liegenden Nutzen zu implizieren, am wenigsten einen materiellen.¹⁷ Dies ist sicherlich ein überraschendes und nur auf den ersten Blick paradoxes Ergebnis. Die Philosophie nützt ohne selbst am Nutzen orientiert zu sein. Nebenbei wird auch hier die aufklärerische Seite der Philosophie offenbar. Denn sie stellt klar, dass Nutzen nicht gleich Nutzen ist und Nutzen sich nicht im wirtschaftlichen Nutzen erschöpft. Wer den Begriff des Nutzens allein im Bereich der Ökonomie verortet, wird auf Dauer blind gegenüber den vielfältigen anderen Arten des Nutzens, die hier aufgezeigt wurden.

Gibt es eine angewandte Philosophie? Da es nicht die eine Philosophie gibt, sondern eine Vielfalt unterschiedlicher Positionen, Standpunkte, Systeme und Theorien, kann es auch nicht die eine angewandte Philosophie geben. Welche philosophische Theorie oder welche philosophische Position soll denn der Anwendung zugrunde gelegt werden? In diesem Sinne ist die Frage, ob es eine angewandte Philosophie gibt, mit einem Nein zu beantworten. Ähnlich verhält es sich mit der Ethik als Teilgebiet der praktischen Philosophie. Auch innerhalb der Ethik gibt es eine Vielfalt an Theorien. Welche davon soll beispielweise für die Konzeption einer Technik- oder Wirtschaftsethik mit welcher Begründung herangezogen werden? Julian Nida-Rümelin bevorzugt daher statt des etablierten Begriffs der angewandten Ethik den der Bereichsethik, denn

¹⁷ Selbstverständlich stehen Philosophen, ebenso wie die meisten anderen Menschen, in einem Beschäftigungs- oder Arbeitsverhältnis und erwirtschaften damit ihr Einkommen. In diesem Sinne sind auch Philosophen unmittelbar nutzenorientiert. Dies schließt aber nicht ein, dass sie philosophische Gedanken und Erkenntnisse primär im Hinblick darauf entwickeln, dass sie unmittelbar in einen wirtschaftlichen Nutzen oder einen wirtschaftlichen Gewinn transferiert werden können.

es ist »nicht ausgeschlossen, daß für verschiedene Bereiche menschlicher Praxis unterschiedliche normative Kriterien angemessen sind« (Nida-Rümelin 2005, S. 63). Ungeachtet dieser begrifflichen Differenzierung begründet Nida-Rümelin, dass »es Ethik ohne Anwendung nicht geben [kann]. Die ethische Theorie bewährt sich in ihren Anwendungen« (a.a.O., S. 61). Dies ist auch nicht verwunderlich, denn die Ethik hat es unmittelbar mit menschlichen Handlungen zu tun. Zumindest für das philosophische Teilgebiet der Ethik kann also die Frage, ob es eine angewandte Philosophie gibt, mit Ja beantwortet werden; allerdings nicht in dem Sinne, dass es die eine angewandte Ethik gibt, sondern viele angepasste Bereichsethiken, mit eigenen Begründungen und eigenen ethischen, normativen Prinzipien. Dabei ist nicht auszuschließen, dass die Prinzipien der unterschiedlichen Bereichsethiken untereinander konfliktieren und somit ethische Kriterien einer höheren Ebene zur Konfliktlösung nötig sind.

Wie steht es mit den Disziplinen der Philosophie, die nicht die menschliche Praxis zum Gegenstand haben? Sicher ist: Es gibt keine angewandte Philosophie im Sinne einer angewandten Mathematik und auch nicht im Sinne des Selbstverständnisses der Ingenieurwissenschaften als angewandte Naturwissenschaften. Dennoch kann sich die Philosophie für die Einzelwissenschaften und für die Nachhaltigkeit als fruchtbar erweisen, wie die im vorigen Abschnitt aufgeführten Beispiele zeigen. Und zwar dann, wenn nicht versucht wird, die Philosophie als solche anzuwenden, sondern das philosophische Denken. Auch dies wurde aus den aufgeführten Beispielen deutlich. Denn es sind nicht die einzelnen philosophischen Theorien, Positionen oder Standpunkte, die sich für die Einzelwissenschaften primär als förderlich und hilfreich erweisen, sondern die Art und Weise des philosophischen Denkens. Genau dieses kann in allen Einzelwissenschaften fruchtbar gemacht werden und ist in einigen Aspekten, wie gezeigt wurde, sogar unabdingbar. Dies gilt uneingeschränkt auch für die Nachhaltigkeit. In diesem Sinne ist das philosophische Denken eine Prämisse für nachhaltige Entwicklungen. Nicht die Philosophie ist auf die Nachhaltigkeit anwendbar, sondern das philosophische Denken.

5 Fazit

Es wurde nach dem Nutzen der Philosophie, nach dem Wesen ihres Nutzens und nach der Möglichkeit ihrer Anwendung gefragt. Im Vordergrund stand dabei die Frage nach ihrem Nutzen für die Einzelwissenschaften im Allgemeinen und für die fachbereichsübergreifende Nachhaltigkeit im Besonderen. Es wurde begründet, dass die Philosophie diesen beiden Bereichen in vielen Aspekten nützlich sein kann, wenn man den Nutzen nicht auf den ökonomischen Nutzen einengt. Einige dieser Aspekte wurden in Bezug auf die Nachhaltigkeit als nicht hintergebar ausgewiesen und somit als eine Bedingung der Möglichkeit von Nachhaltigkeit. Hierzu gehörten u.a. das Vermögen der Philosophie zur Aufklärung, zur Kritik, zur ethischen Reflexion und zur ganzheitlichen Betrachtung. Es wurde nachgewiesen, dass dabei vor allem die Art und Weise des philosophischen Denkens, Weiterdenkens, Reflektierens und Hinterfragens zur Anwendung kommen und weniger philosophische Theorien, Standpunkte oder Positionen. Und in diesem Sinne gibt es eine angewandte Philosophie. Eindeutiger zu beantworten ist die Frage nach der Anwendbarkeit bezüglich der praktischen Philosophie. Denn diese ist allein aufgrund ihres Gegenstandes – nämlich der menschlichen Praxis – eo ipso eng mit einer Anwendung verknüpft.

Nahezu alle Schlüsselbegriffe der Nachhaltigkeit stehen, so wurde gezeigt, seit jeher im Fokus philosophischer Untersuchungen: Mensch, Gemeinschaft, Natur, Kultur, Umwelt, Technik, Wirtschaft und Gerechtigkeit. Ziel dieser Untersuchungen sind grundsätzliche, wahrheitsfähige Erkenntnisse und damit etwas Dauerhaftes. Am kurzfristigen Nutzen zeigt die Philosophie kein Interesse, schon gar nicht am kurzfristigen wirtschaftlichen Nutzen. Philosophie ist daher per se nachhaltig. Sie ist eine Bedingung der Möglichkeit von Nachhaltigkeit. Nachhaltige Entwicklungen kommen um sie nicht herum, unabhängig davon, ob gut oder schlecht philosophiert wird. »We may philosophize well or ill, but we must philosophize« (Sellars 1971, S. 296). Philosophische Reflexionen geben aber nicht nur nachhaltigen Entwicklungen eine Orientierung, sondern auch dem einzelnen Menschen und der Gesellschaft. Leben und Philosophieren gehen Hand in Hand. Denn: »Man philosophiert, weil die